

Lukas 24, 13-35

Liebe Gemeinde,

die vertraute Geschichte von den beiden Jüngern, denen Jesus auf ihrem Weg nach Emmaus begegnet, richtet unseren Blick zurück und nach vorne: Zurück zu dem Geschehen des Karfreitags; nach vorne zu der Begegnung mit dem auferstandenen Jesus, der sich unerkannt zu ihnen gesellt hatte. Wir folgen beiden Blickrichtungen und schauen also zuerst mit den auf ihrem Weg nach Emmaus Wandernden zurück auf die Ereignisse, die hinter ihnen liegen und die sie ratlos machen: ‚Wir hofften, er sei es, der Israel erlösen würde‘, so sagen die beiden; statt dessen aber, so stellen sie enttäuscht fest: Dies tragische Ende, der schimpfliche Tod am Kreuz. Warum mußte unser Herr und Meister sterben? Diese Frage begleitet seit jenen Tagen die Christenheit, und die Antwort auf diese Frage ist vielstimmig, und zwar schon in der frühen Christenheit vielstimmig. Zwar hat es im Laufe der Zeit immer wieder Theologen gegeben, die meinten, eine einzige Antwort als die allein richtige aufweisen zu können, aber wir wollen dankbar sein, daß sie die mancherlei Stimmen, die im Neuen Testament als Antwort auf jenes ‚Warum‘ oder auch ‚Wozu‘ zu hören sind, nicht haben zum Verstummen bringen können. Denn das Leben von uns Menschen ist vielseitig und unser Geschick wechselnd. Wohin aber immer uns der Weg führt: Das Wort vom Kreuz will uns in jeder Lage heilvoll begleiten, wie es die frühe Christenheit auf ihren verschlungenen Wegen begleitet hat.

Für den Evangelisten Lukas – nur bei ihm lesen wir ja die Geschichte von den Emmausjüngern – steht die Antwort, die unser Katechismus gewöhnlich gibt und die auch die Passionslieder bestimmt und die in den Passionsmusiken von J.S.Bach ständig hörbar wird, nicht im Vordergrund: Gestorben für unsere Sünde. ‚Wenn meine Sünd mich kränken, o mein Herr Jesu Christ, so laß mich wohl bedenken, wie du gestorben bist.‘ Aber die Glieder der Gemeinden, für die Lukas sein Evangelium geschrieben hat, quälten sich nicht vor allem mit der Last ihrer Sünden ab, und ihre brennende Frage war nicht die Frage Luthers und J.S. Bachs: Wie bekomme ich einen gnädigen Gott? Vielmehr waren sie gequält von der Härte ihres Leidens, und als Leidende blickten sie auf den gekreuzigten Christus. Es waren nämlich die ersten grausamen Christenverfolgungen über sie gekommen, Gefängnis und qualvoller Tod wartete auf die, die ihren Glauben nicht verleugneten, und die in **solcher** Situation beteten: ‚Herr, stärke mich, dein Leiden zu bedenken‘.

In solcher Lage sind also die Christen, für die Lukas unsere Erzählung aufgezeichnet hat. Sie vereinen ihre Klage mit der Klage der Jünger und sie vernehmen, wie der unbekanntes Begleiter sich die Klage und Frage der Wanderer anhört und sie dann zu einer Antwort verhilft: ‚O ihr Toren ... Mußte nicht Christus dies erleiden und in seine Herrlichkeit eingehen?!‘ Dieses ‚Muß‘ rückt zunächst das Alte Testament in den Blick. Denn ‚er fing an bei Mose und allen Propheten und legte ihnen die Schriften aus, was in der ganzen Schrift von ihm gesagt war.‘ Das heißt: Würdet ihr die Schrift kennen, so wäret ihr nicht ratlos und enttäuscht. Vielleicht steht dem Evangelisten jenes Wort aus Jes 53 vor Augen: ‚Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen.‘ Jedenfalls ist dieser Rückblick in die Schriften des Alten Bundes gesagt im Hinblick auf die trostvolle Gemeinschaft, in der die leidenden Christen in den Gemeinden des Evangelisten und der leidende Christus miteinander verbunden sind.

Das ‚O ihr Toren‘ möchte man heute gerne jenen Menschen zurufen, die sich **deshalb** gegen ein Kreuz in Klassenzimmern oder Gerichtssälen wenden, weil man den Menschen den Anblick solchen Leidens am Kreuz nicht zumuten könne. Es mag in unserer pluralistischen Gesellschaft überzeugende Gründe gegen das Kreuz in Klassenzimmern geben. Aber es ist törricht, seine Augen vor der Realität dieser Welt zu verschließen, die eine Welt voller Leid und voller Leiden ist. Es bedarf nicht erst des Krieges und des Kriegsgeschreis in unseren Tagen, um uns dies vor Augen zu führen, Man hört ja auch gelegentlich den Vorschlag, den Totensonntag in Ewigkeitssonntag umzubennen Aber wo wir doch den Tod ohnehin über die Ma-

ßen aus unserem Leben zu verdrängen versuchen, ist es heilsam zu bedenken, daß wir sterben müssen. Leiden und Sterben sind Teil unseres Lebens, und wer von uns so glücklich ist, daß beides an diesem Morgen ihn nicht belastet, der weiß doch, daß es vor Nacht leicht anders werden kann, als es am frühen Morgen war. Das Kreuz Christi erlaubt uns, das Leben in seiner ganzen Fülle zu erfassen und auch vor den dunklen Seiten die Augen nicht zu verschließen, sondern Leiden und Sterben mit in das Leben hinein zu nehmen, auch das vielfältige **see-lische** Leiden bis hin zu dem ‚Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen.‘ Denn der gekreuzigte Christus sagt uns, daß wir in allem Leiden, in Zweifel und Verzweiflung immer noch dies ‚Mein Gott‘ sprechen können; daß wir im Leiden also nicht verstoßen, sondern angenommen sind von dem Gott, der selbst die Tiefe des menschlichen Leids durchlitten hat; daß wir deshalb das Leid nicht zu fliehen oder zu verdrängen brauchen, sondern es getrost und getröstet auf uns nehmen können.

Im März wurde auch in unseren Tageszeitungen des 100.Geburtstages von Jochen Klepper gedacht, der 1903 in Schlesien geboren wurde und der unser Gesangbuch um so manches Lied bereichert hat. Als er seine jüdische Frau und deren Tochter vor dem Transport in das Vernichtungslager nicht mehr retten konnte, schied er hier in Berlin mit beiden freiwillig aus dem Leben. Die letzte Eintragung in seinem Tagebuch ist manchem von uns vertraut: ‚Wie sterben nun – ach, auch das steht bei Gott - . Wir gehen heute nacht gemeinsam in den Tod. Über uns steht in den letzten Stunden das Bild des Segnenden Christus, der um uns ringt. In dessen Anblick endet unser Leben.‘ Die ausgebreiteten Arme des Segnenden Christus, die Klepper vor Augen hat, sind die auf Golgatha ausgebreiteten Arme des Gekreuzigten. Leid und Segen verschlingen sich unter dem Kreuz Christi untrennbar miteinander. Das unsägliche Leid des Leibes und der Seele, durch das Klepper mit den Seinen in jenen verbrecherischen Jahren geführt wurde, trennte ihn nicht von Gott und ließ ihn nicht am Glauben verzweifeln, sondern führte ihn zu dem Gott hin, der sich im Leiden des Gekreuzigten an die Seite der leidenden Menschen stellte. Es wäre Jochen Klepper ja auch gar nicht möglich gewesen, das Leiden zu verdrängen, das über ihn ausgegossen wurde. Aber er brauchte es auch nicht, weil ihm die Augen geöffnet waren für das Wort vom Kreuz, wie sie den Wandernden nach Emmaus geöffnet wurden: Mußte nicht Christus solches leiden. Wie töricht, in einer Welt voller Leiden das Bild des leidenden Christus für unzumutbar zu halten! Auch wer es nicht für heilvoll hält, muß es doch für lebensnah und lebensvoll achten.

So, wie das Bild des Gekreuzigten Jochen Klepper in seiner Todesstunde vor Augen stand, so stellte Lukas es vor allem den Märtyrern seiner Zeit vor Augen, die um des Bekenntnisses ihres Glaubens willen in den Tod gingen. Sie sollen nicht nur getrost mit Jesus sterben dürfen, sondern sie sollen sich darüber hinaus auch sein Leiden und Sterben zum Vorbild für ihren eigenen Leidensweg nehmen. Blicken die Wanderer auf dem Weg nach Emmaus enttäuscht auf das zurück, was sich drei Tage zuvor ereignet hat, so sind ihnen auch jene Worte im Ohr, die nur der Evangelist Lukas in seinem Passionsbericht überliefert, nämlich: ‚Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun‘, und das letzte: „ich befehle meinen Geist in deine Hände.‘ Als der Evangelist später in seiner Apostelgeschichte den Tod des ersten Märtyrers berichtet, von dem wir wissen, nämlich Stephanus, begegnen uns diese beiden Worte wieder. Denn Stephanus bittet nicht nur wie Jesus: ‚Herr Jesus, nimm meinen Geist auf‘, sondern er bitte auch für die, die ihn steinigen: ‚Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht an:‘ Wir wissen aus manchen Berichten aus frühchristlicher Zeit, daß die christlichen Märtyrer der ersten Jahrhunderte, die Blutzügen ihres Glaubens, auf diesem Weg weitergegangen sind. Sie selbst wußten sich in der Stunde ihres letzten Leidens in den Händen des gekreuzigten Christus geborgen, und ihre Peiniger befahlen sie der Barmherzigkeit Gottes an. Es ist gerade in unseren Tagen hilfreich, sich daran zu erinnern, wie die christlichen Märtyrer aller Zeiten ihren Herrn **im Leiden** nachfolgten, also in den Tagen, in denen so viele islamische Selbstmordattentäter als Märtyrer verehrt werden. Anderen willentlich Leid zuzufügen, ist kein Weg, der Christen offensteht, geschweige denn ist der ein Märtyrer, der andere Menschen freventlich in seinen eigenen Tod

mit hineinzieht. Die frühe Kirche hat ihren Gliedern eingeschärft, auf keinen Fall das Martyrium **zu suchen**, wohl aber dem Leiden nicht auszuweichen, wenn es um des Glaubens willen auferlegt wird. Auch Klepper hatte sich ja sein Leiden so wenig ausgesucht wie Jesus selbst. Aber wenn es uns denn trifft, so dürfen auch wir, die wir ja – Gott sei Dank – ein Martyrium nicht zu befürchten haben, uns mit unserem Leiden unter die Arme des segnenden Christus stellen, dürfen wir also unser Leiden annehmen, weil wir in unserem Leiden angenommen sind, Das ist es, was uns der Evangelist Lukas, der ein Evangelist der Leidenden ist, zu verstehen geben will, wenn er berichtet, wie den Wandernden die Augen geöffnet wurden: **Mußte nicht Christus dies erleiden, für euch erleiden?!**

Indem wir dies sagen, haben wir längst den Blick nach vorne gerichtet, dem Ostermorgen entgegen. Denn nur im Lichte des Ostertages war es der frühen Christenheit möglich, von Jesu Sterben so heilvoll zu sprechen, wie sie es getan hat und wie wir es bis heute tun. Wäre der Ostertag nicht gekommen, würden wir von Jesus bestenfalls wissen, was die Wanderer sagen: ‚Er war ein Prophet, mächtig in Taten und Worten vor Gott und allem Volk; unsere Hohenpriester aber haben ihn zur Todesstrafe überantwortet und gekreuzigt.‘ Vermutlich wäre uns aber nicht einmal diese dürre Kunde überliefert worden; denn Propheten sind in jener Zeit viele aufgetreten, und nicht wenige von ihnen endeten durch einen gewaltsamen Tod. Nur das Zeugnis seiner Jünger: ‚Er ist auferstanden; er ist wahrhaftig auferstanden‘ hat das Kreuz über aller Welt als Zeichen des Heils aufgerichtet.

Es ist ein Zeugnis, dem von Anfang an widersprochen wurde, und solcher Widerspruch ist nie verstummt. ‚Ihr habt ihn aus dem Grab gestohlen‘, sagten die Juden, und in der Tat, ein Blick in das leere Grab, wenn er uns denn möglich wäre, würde auch uns nicht helfen. ‚Er ist nicht hier‘, sagt der Engel den Frauen, die nicht frohen Herzens, sondern entsetzt vom Grab fliehen. Und als unsere beiden Wanderer die Osterbotschaft erreicht, sind sie gleichfalls erschrocken: ‚Auch haben uns erschreckt einige Frauen aus unserer Mitte, die sind früh bei dem Grab gewesen, haben seinen Leib nicht gefunden, kommen und sagen, sie haben eine Erscheinung von Engeln gesehen, die sagen er lebe. Und einige von uns gingen hin zum Grab und fanden‘^s so, wie die Frauen sagten; aber ihn sahen sie nicht.‘

‚Aber ihn sahen sie nicht.‘ Dieser Satz ist der Schlüssel zu unserer Erzählung als einer österlichen Erzählung. Ostern wird es nur da, wo uns der lebendige Herr selbst begegnet, Wo uns, wie es den beiden beim Brotbrechen geschah, ‚die Augen geöffnet werden‘. Die Augen geöffnet werden dafür, daß er immer bei uns ist; immer schon bei uns war. Daß wir schon geborgen waren, als die Angst uns noch beherrschte. Daß wir schon gefunden waren, bevor wir suchten. Daß wir schon erkannte waren, bevor wir erkannten. Daß wir schon frei gesprochen waren, bevor wir schuldig wurden. Daß er uns sieht, auch wo wir ihn nicht sehen. Daß in aller Verdammnis des Todes das Leben schon das letzte Wort hatte.

Wenige Tage vor seiner Hinrichtung schrieb Helmut Graf von Moltke aus dem Gestapogefängnis hier in Berlin an seine Frau, nachdem er von dem Volksgerichtshof zum Tode verurteilt worden war, obwohl er an dem Attentat auf Hitler gar nicht beteiligt gewesen war; denn er war der Meinung gewesen, das deutsche Volk müsse alle Tiefen des Gerichts bis zum bitteren Ende durchschreiten. Er blickt in seinem Abschiedsbrief auf sein Leben zurück und auf den Prozeß, in dem er, wie er schreibt, ‚als Christ und als gar nichts anderes‘ vor dem Volksgerichtshof stand: Wehrlos, ohnmächtig, ein Blutzeuge des Glaubens. Und er fährt dann fort: ‚Uns ist es nicht gegeben, ihn von Angesicht zu Angesicht zu sehen, aber wir müssen sehr erschüttert sein, wenn wir plötzlich erkennen, daß er ein ganzes Leben hindurch am Tage als Wolke und bei Nacht als Feuersäule vor uns hergezogen ist und daß er uns erlaubt, das plötzlich, in einem Augenblick zu sehen. Nun kann nichts mehr geschehen.‘

Der schlesische Graf von Moltke machte also die gleich Erfahrung wir 2000 Jahre zuvor die Jünger von Emmaus, denen am Abendbrottisch die Augen geöffnet wurden, als er das Tischgebet sprach und das Brot brach: ‚... und sie erkannten ihn.‘ Nun kann nichts mehr gesche-

hen.. Das ist der Osterglaube, wie er schon vom Beter des 139 Psalms ausgedrückt wird: ‚Betete ich mir in die Hölle, siehe, so bist du auch da. Spräche ich, Finsternis möge mich decken, so muß die Nacht auch Licht um mich sein; denn auch Finsternis nicht finster ist bei dir.‘

Wir können es nicht Ostern werden lassen. **Er** muß sich uns zu erkennen geben, und er tut es, wann und wie es ihm gefällt. Aber er tut es mitten in unserem Alltag: Auf dem Weg; beim Mahl; in den Enttäuschungen; inmitten der Klage. Es waren nicht Wissende und Sichere, zu denen er trat, sondern Ratlose und Ratsuchende. Aber sie waren von ihm nicht losgekommen; sie sprachen in all ihrer Hoffnungslosigkeit von ihm, dem Gekreuzigten. Und sie wurden reich beschenkt; denn sie begegneten dem Lebendigen. Nicht der Glaube ist Voraussetzung dafür, daß es in unserem Leben Ostern wird. Den Sehenden werden die Augen nicht geöffnet. Voraussetzung ist unsere Armut, die Enttäuschung über unsere Ohnmacht, das Scheitern unserer Möglichkeiten, die Klage, daß wir am Ende sind. Voraussetzung ist also, daß wir den Gekreuzigten nicht aus dem Auge verlieren, daß wir sein Kreuz, wenn auch aus den Klassenzimmern, so doch nicht aus der Öffentlichkeit, geschweige denn aus den Kirchen verbannen. Dann kann sich der Weg nach Emmaus in den Weg nach Jerusalem verkehren, der Weg der Traurigkeit in den Weg der Freude, der Weg des Todes in den Weg des Lebens – so wie die beiden sich aufmachten ‚zu derselben Stunde‘ um den Jüngern zu erzählen, ‚wie er von ihnen erkannt wurde, als er das Brot brach‘.

Sie gehen denselben Weg wie vorher. Die Schatten über der Welt sind dabei nicht geschwunden, die Finsternis des Todes ist nicht ausgelöscht, der Tod am Kreuz nicht ungeschehen gemacht. Auch sie werden das Kreuz auf sich nehmen müssen. Aber sie haben nun Licht genug, um sichere Schritte zu tun. Sie sind so wenig befreit von Schuld und Scham, von Leid und Not, von Fehlern und Versagen wie zuvor. Aber sie gehören mit allem, was an ihnen der Verdammnis des Todes ausgeliefert ist, dem Gott des Lebens. Sie sind frei, weil sie an ihn gebunden sind. Sie wissen nicht auf alles eine Antwort und haben nicht für alles eine Lösung; aber sie gehen ihre Wege als gelöste, als erlöste Menschen. Sie vertrauen nicht auf ihre eigene Gerechtigkeit, aber sie haben das Recht lieb. Sie werfen ihre Sorge auf ihn und sind darum frei, zu sorgen. Sie bezeugen und bekennen mit ihrem Leben: ‚Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unseren Herrn Jesus Christus‘.

Das habe ich jetzt von den Jüngern gesprochen, die von Emmaus zurück nach Jerusalem gingen. Habe ich es auch von uns gesagt? Ich denke, auch von uns, wenn anders und wo immer es denn Ostern wird in unserem Leben, so daß wir nachsprechen und nachleben könne, was der Apostel Paulus, der vor Damaskus dem Auferstandenen begegnete, im Licht dieser Begegnung sagte: ‚Als die Unbekannten, und doch bekannt; als die Sterbenden, und siehe, wir leben; als die Gezüchtigten, und doch nicht ertötet; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch viele reich machen; als die nichts haben, und doch alle haben.‘ Das ist beides in einem: Rückblick und Ausblick; Gegenwart und Zukunft; Kreuz und Auferstehung. Gott sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unsern Herrn Jesus Christus.